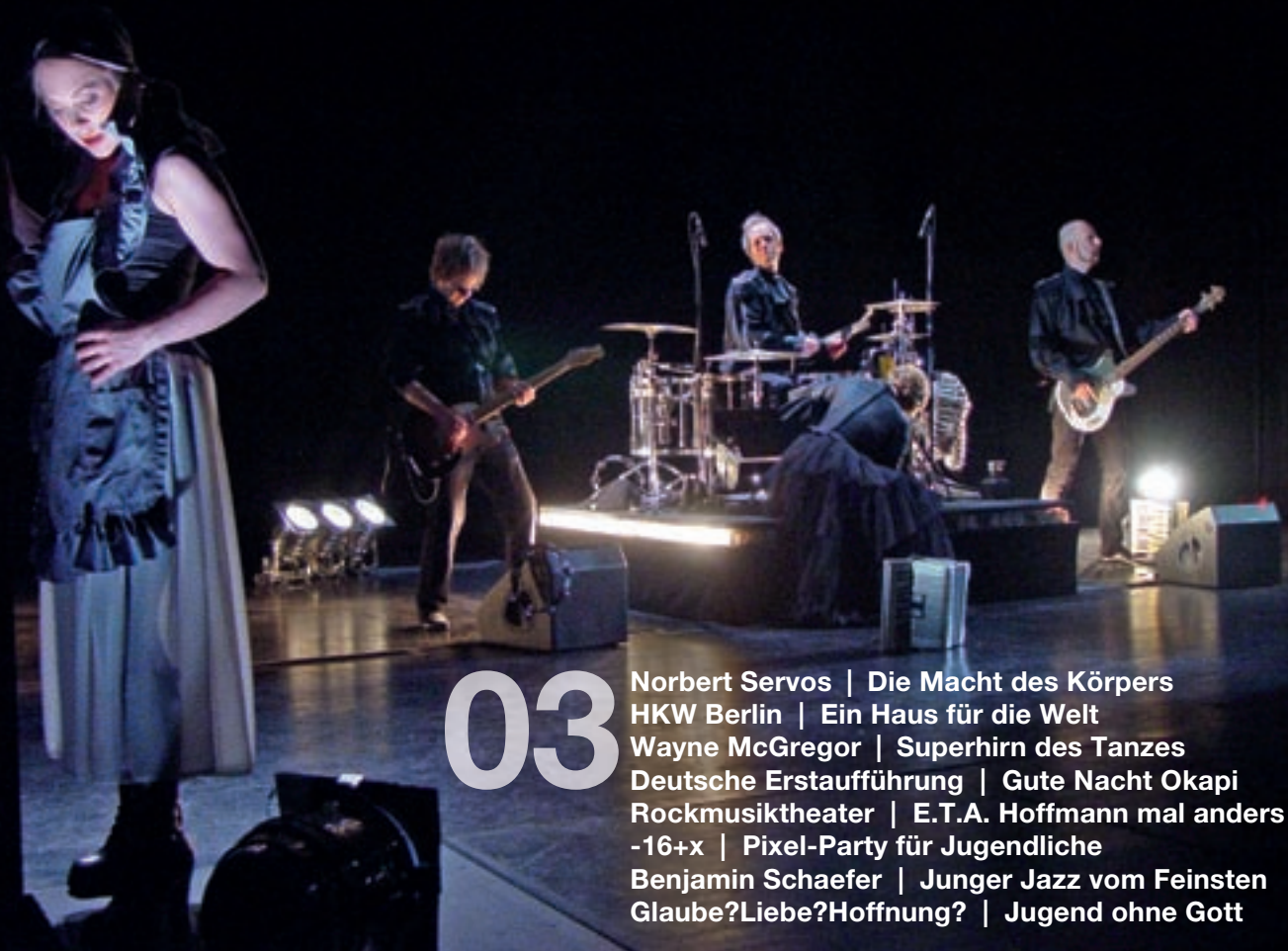


KUNSTstoff

Das Bayer Kultur-Magazin



03

Norbert Servos | Die Macht des Körpers
HKW Berlin | Ein Haus für die Welt
Wayne McGregor | Superhirn des Tanzes
Deutsche Erstaufführung | Gute Nacht Okapi
Rockmusiktheater | E.T.A. Hoffmann mal anders
-16+x | Pixel-Party für Jugendliche
Benjamin Schaefer | Junger Jazz vom Feinsten
Glaube?Liebe?Hoffnung? | Jugend ohne Gott

03

Januar/Februar 10



Liebe Freunde von Bayer Kultur,

Kunst bedeutet auch Kontroverse! Wie langweilig wäre es doch, wenn sich an Theater- und Tanzaufführungen, an der Gestaltung der Konzertprogramme (und deren je spezifischer Interpretation), an Ausstellungskonzepten nicht dann und wann die Geister scheiden würden? „Das Schlimmste für die Kunst ist die Zustimmungsroutine“, las man kürzlich in der ZEIT.

Natürlich wünscht sich jeder Kulturmacher, dass sein Publikum begeistert den Nachhauseweg antritt. Kunst braucht aber auch die Auseinandersetzung, die leidenschaftlich geführte Diskussion darüber, was überhaupt Kunst im 21. Jahrhundert ist, welche gesellschaftliche Bedeutung ein Stück aus dem 18. oder 19. Jahrhundert heute noch hat oder wie aktuelle (bühnen)ästhetische Entwicklungen zu beurteilen sind.

Zwei Beispiele: Hardy Rittner spielte in unserem Klavierzyklus Werke von Arnold Schönberg auf einem historischen Flügel von 1880 – übrigens zum ersten Mal weltweit. „Darf man das überhaupt?“, so fragte der Interpret selbstkritisch-ironisch in seiner Moderation. Unsere beiden deutschen Erstaufführungen in der Sparte Tanz *Last touch first* und *Les Arpenteurs* haben mit ihren ungewöhnlichen künstlerischen Sichtweisen einige Besucher irritiert. Daraus resultierten jedoch höchst interessante Diskussionen. In beiden Fällen präsentierte *Bayer Kultur* brandaktuelle und außergewöhnliche künstlerische Ansätze und Konzepte.

In diesen Kontext gehört aber auch der folgende Hinweis: Die Ergebnisse der ersten Besucherbefragung von *Bayer Kultur* liegen mittlerweile vor. Zwei Drittel der Befragten bewerten die Ausrichtung des Angebots positiv oder sehr positiv! Und auch die künstlerische Qualität wird von 86% als sehr gut eingeschätzt!

Leider haben an der Befragung nur wenige Jugendliche teilgenommen. Wie wichtig uns aber gerade diese Altersgruppe ist, beweist das vorliegende Magazin. Wir berichten über die speziell für ein junges Publikum als „Rockmusiktheater“ dramatisierte Fassung von E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein von Scuderi* (mit der Rockband *Bananafishbones* live on stage!), über das Gastspiel des Mecklenburgischen Staatstheaters Schwerin mit *Jugend ohne Gott* nach Ödön von Horváth und unser *Jugendatelier Fotografie* mit Hanne Engwald. Benjamin Schaefer, einer der interessantesten jungen deutschen Jazz-Musiker, berichtet über seine persönlichen Erfahrungen mit und in der Szene.

Der Essay zum Spielzeit-Thema, das HKW-Porträt und der Vorbericht zum nächsten Tanzabend runden unser Themenspektrum ab.

Viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr

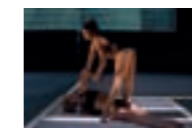
Dr. Volker Mattern
Leiter Bayer Kultur



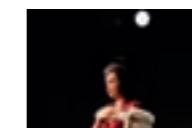
Norbert Servos
Der renommierte Tanz-Autor spürt in seinem Essay der Macht des Körpers nach.
Seite 4



HKW
Das Berliner Haus der Kulturen der Welt ist ein Ort der internationalen Verständigung.
Seite 8



TANZ
Entity – Wayne McGregors preisgekrönte Choreographie in Leverkusen.
Seite 10



SCHAUSPIEL
Deutsche Erstaufführung von *Gute Nacht Okapi* mit der grandiosen Brigitte Karner.
Seite 12



Rockmusiktheater
E.T.A. Hoffmanns Novelle *Das Fräulein von Scuderi* als kultverdächtige Bühnenshow.
Seite 14



KUNST
Jugendliche fotografieren im Rahmen eines Fotoseminars im Kulturhaus.
Seite 16



MUSIK
Benjamin Schaefer berichtet über seine Erfahrungen im Jazz-Land Deutschland.
Seite 17



Romandramatisierung
In Peter Dehlers Bearbeitung wird aus Horváths Roman *Glaube, Liebe, Hoffnung* ein dramatischer Krimi für junge Leute.
Seite 18

Die Macht des Körpers

von Norbert Servos

Wie können wir von der Macht des Körpers sprechen – wissen wir doch, dass unser Körper äußerst verletzlich und allzeit verwundbar ist? Kriege und Krankheiten können ihn bedrohen, Naturkatastrophen und Unfälle. Allein die Technik, die wir ersonnen haben und mit der wir uns tagtäglich bewegen (etwa in Fahrzeugen jedweder Art), ist unendlich viel stärker als die Kraft des einzelnen Körpers, auch vieler Körper zusammen. Es scheint, als hätte die geistige Kapazität, die all dies erfinden kann, den Körper längst abgehängt und machte ihn zur Marginalie. Schritt halten – im Wortsinn – können wir schon längst nicht mehr. Wie also können wir – im Tanz – von einer Macht des Körpers sprechen?

Macht hat der Körper als Körpermacht der Gefühle, der Energien, die er generieren kann. „Tanz“, sagte Pina Bausch einmal in einem Gespräch, „ist die einzig wirkliche Sprache“. Der Satz muss in einer geistes- und verstandesorientierten Gesellschaft wie der unsrigen irritieren. Denn er bestreitet den Primat des Geistes vor dem Körper, und er bestreitet die Vorrangstellung des Wortes gegenüber den wortlosen Künsten wie etwa Tanz und Musik. Das Wort wiegt in Si-

cherheit, weil es suggeriert, dass, was einmal benannt ist, auch gebannt sei. Tanz dagegen verwirrt durch seine Flüchtigkeit und stete Wandlung. Die Formen, die er produziert, sind nicht statisch, sondern in stetem Wandel begriffen. Nichts kann hier festgehalten und festgestellt werden. Seine Prinzipien offenbaren sich im Übergang, nicht in Zuständen. Wer also den Tanz liebt, liebt mit ihm die Unsicherheit mehr als die Sicherheiten, die dauernde Verwandlung mehr als die statische Form. Er lässt sich ein auf das Leben wie es ist: unsicher und in letzter Konsequenz nicht kalkulierbar – allen Lebensversicherungen zum Trotz. Das verlangt Mut und es verlangt Vertrauen.

Dabei gründet der Satz, Tanz sei die einzig wirkliche Sprache, durchaus auf Tatsachen, die die Wissenschaft in den vergangenen zwanzig, dreißig Jahren Zug um Zug bestätigt hat. Wirklich ist die Sprache des Tanzes, weil sie auf der unmittelbaren Verständigung von Körper zu Körper beruht. Mächtig wird sie, wenn der Choreograph es versteht, sie zu einer solchen Intensität zu verdichten, dass daraus eine bewegende, verändernde Erfahrung wird. Dabei beruft sich

der Tanz auf eine inzwischen vielfach bestätigte Einsicht: dass es nämlich nur die Erfahrungen sind, die unser Handeln in der Tiefe bestimmen und verändern können. Gedankenspiele, Hypothesen mögen hilfreich sein, sich neue Möglichkeiten zu erschließen. Wirksam werden sie erst, wenn sie als Tatsachen an Leib und Seele erfahren werden können. Mag sein, hier liegt der tiefere Grund, weshalb alle Veränderungen, die auf bloßen Mutmaßungen beruhen, regelmäßig so schauerlich Schiffbruch erleiden. Sie machen die Rechnung ohne den Wirt, vertrauen allein der Kraft des Gedankens, losgelöst von der leiblichen, sinnlichen Existenz. Sie entpuppen sich in schöner Regelmäßigkeit als Ideologien: als geistige Irrwege, die an der menschlichen Realität vorbeigehen. Auf diesem Hintergrund erhält auch ein anderer Bausch-Satz, es interessiere sie nicht so sehr, wie sich Menschen bewegen als was sie bewegt, einen anderen Klang. Wer die Beweggründe der Bewegungen erforscht, gebigt sich tatsächlich an die Quelle unseres Handels. Er

„Macht hat der Körper als Körpermacht der Gefühle, der Energien, die er generieren kann.“

befragt unsere Ängste und Blockaden ebenso wie unsere vielfältigen Hoffnungen und Sehnsüchte, die meist unbewusst unser Handeln bestimmen, und holt sie ans Licht. Das ist,

immer wieder, ein schmerzhafter Akt. Denn sich Erfahrungen von Trauer, Verzweiflung und Einsamkeit auszusetzen, ist ebenso unangenehm wie unerfüllte Sehnsüchte in den Blick zu nehmen. Es verweist darauf, dass etwas noch nicht eingelöst ist, dass man sich bewegen, verändern muss. Das gelingt nur, wenn die Erfahrung intensiv und erschütternd genug ist. Mit bloßen Oberflächenreizen bewegt man nichts und niemanden. Aber der Tanz konfrontiert nicht nur, er lockt und begeistert auch: da nämlich, wo er von den Sehnsüchten handelt, von der Lust, die eigenen Grenzen zu überschreiten, eins zu werden mit dem eigenen Leib und mit allen Sinnen, wach, in der Welt zu sein. In solchen, kurzen Momenten stellt er eine Erfüllung tief sitzender Sehnsucht in Aussicht, nicht für immer, aber doch als greifbare Möglichkeit.

Das alles ist die Domäne des Tanzes, in der er die Macht des Körpers inszeniert: als Macht, intensive Erfahrungen herzustellen und tief greifende Veränderungen auszulösen. Sie erstreckt sich auf alle Bereiche des Tanzes, nicht nur auf die mit konkreten, identifizierbaren Gefühlen arbeitende

„Kunst und Macht“ heißt das Thema der Spielzeit 2009/10. Der bekannte Tanz-Autor Norbert Servos wählt in seinem Essay einen ungewöhnlichen Zugang zu diesem Thema. Sein Text handelt nicht von der Relation des Bühnentanzes zur politischen bzw. gesellschaftlichen Macht, sondern von der Macht des tanzenden Körpers.

Tanztheater Wuppertal *Tanzabend II (Madrid)*, 1991
Foto: Ulli Weiss

Form des Tanztheaters. Auch in seinen sogenannten abstrakten Ausprägungen mobilisiert der Tanz die Macht aufwühlender Gefühle, nur lässt er sie hier als pure Energien auftreten. In wie vielfältigen Formen uns diese Körpermacht begegnet, sollen einige Beispiele illustrieren.

„Die erotische Ausdruckskraft des Tanzes“, sagt die ägyptische Bauchtänzerin Nahema, „fordert uns als sinnliche Wesen heraus. (...) Unserer Sinnlichkeit brauchen wir uns nicht zu schämen. Sie gehört zu unserer Natur, sie ist Lebenskraft.“ Das Bekenntnis zur Sinnlichkeit, das - wie Nahema es poetisch beschreibt - 'Öffnen, Nähren und Betören' der Sinne ist tatsächlich eine Herausforderung, denn sie lockt uns heraus aus der seit Jahrhunderten angelegten Befangenheit vor dem eigenen Leib. Sie fordert hinaus über die Grenzen, die die jüdisch-christliche (und nicht anders die islamische) Tradition zwischen unser Selbst und den Körper gelegt hat. Sie will die innere Ferne überwinden, die dazu führt, dass wir zwar einen Körper haben, aber nicht recht in ihm heimisch sind. Seinen Körper zu haben heißt, sich seiner Sinne gewiss zu sein, sie immer weiter zu öffnen und zu nähren. Wer derart sicher im eigenen Fleisch und Blut beheimatet ist, der ist so leicht nicht zu betrügen und zu verwirren. Der ruht gelassen im eigenen Leib, der besitzt eine Identität, die in den Sinnen, in den Knochen, Sehnen, Muskeln und Nervenbahnen verankert ist. Die im Erinnern und Sehnen des Körpers ruht, nicht nur in den unfechtbaren Meinungen und Spekulationen des Geistes.

Am Beispiel des Bauchtanzes lässt sich ermesen, welcher Unterschied zwischen bloßem Wissen, Erkennen und Begreifen liegt. Ein wirkliches Begreifen ruht in der Erfahrung, in dem, was uns die Sinne durch den Körper hindurch zutragen und was der Geist ins Licht des Bewusstseins hebt. Über Meinungen, Ansichten lässt sich streiten, über den eigenen Leib dagegen nicht. Er ist, was er ist. Wir haben keinen anderen und deshalb nicht die Wahl. Entweder wir bejahen ihn oder wir bekämpfen ihn. Nehmen wir ihn an, nähren wir seine Sinne, wecken wir sie und halten sie wach, dann langten wir in der Gegenwart an. Dann treten wir ein in eine Freiheit, die die Freiheit ist, sich zu verwandeln, sich in jede Richtung zu wenden. Dann verbinden wir uns mit einer ursprünglichen Kraft, in der die Lebensfreude wurzelt.

Eine suggestive Kraft liegt in den endlosen Spiralbewegungen des Bauchtanzes wie in allem Tanz, in seinen Serpentin im Körper und im Raum, in den Schlangenbewegungen, die nicht eigentlich anfangen und enden, sondern in ein Reich entführen, in dem die Zeit aufgehoben scheint. Er ermöglicht eine Hingabe und Selbstvergessenheit, die man besser Ich-Vergessenheit nennt: ein Heraustreten aus den engen Grenzziehungen, ein Erweitern und Dehnen bisheriger Horizonte. Wo aber nichts mehr anfängt und endet, beginnt die Freiheit von jedem Zweck, jeder Zielrichtung, die der Anfang jeder Freiheit ist. Dabei vollführt jede gute Bauchtänzerin eine heikle und kunstvolle Balance: Sie lässt sich ein auf die Selbstvergessenheit und bleibt doch in jedem Augenblick gegenwärtig, präsent. Sie lässt ihren Körper die Musik singen und bleibt sich doch ihrer Kunst in jedem Moment bewusst. Mit dem Rhythmus, den sie aus der Hingabe gewinnt, prägt sie sich der Gegenwart ein. Sie begibt sich - wie jeder gute Tänzer - genau an den Schnittpunkt, an dem unendliche und endliche Zeit sich treffen. An dem die Hingabe den Körper in die Wirklichkeit singt: seine alleräußerste Präsenz. Dann wird der eigene Leib zum

Zeugen eines Atems, der allem Leben innewohnt und der den einzelnen mit allen anderen verbindet. Gemeinsamkeit, Nähe beginnt nicht erst mit der Berührung, sondern bereits im Atem: einem großen und langen Atem, der über die eigenen Körpergrenzen hinaus weist und mit der Welt verbindet. Er überbrückt die Entfernung zwischen dem einzelnen und der Welt, zwischen dem einen und dem anderen. Er trägt die Sprache und den Gesang, und er verbindet im Körper alle Glieder und Organe. Er ist ursprüngliche Bewegung, die sich über den (tanzenden) Körper als Energie verstrahlt und den Sinnen der anderen, wortlos aber be-redet, teilt.

Auch Pina Bausch hat ihre Stücke, mit den Jahren immer mehr, mit Tänzern durchwebt, die auf die gleiche Quelle hinweisen. Dafür einige Beispiele aus dem sogenannten „Madrid“-Stück. Zu einer sanft raunenden brasilianischen Musik bilden die Männer eine Reihe mit einem kleinen Handgestentanz. Die Frauen schieben sich in die Lücken, schließlich vor die Männer, lassen die Gesten um ihren Körper spielen, legen sich vor sie, steigen auf die Schultern der Männer, sitzen zwischen ihren Beinen und lassen sich im Takt der Musik wohligh schaukeln und wiegen. Für einen Moment weicht die Schärfe der Konfrontation einem freundlichen, heiteren Konkurrieren. Eine feine Erotik scheint auf wie im Solo einer Frau, die zu einer arabischen Bauchtanzmusik inmitten einer Boden und Rückwand füllenden Projektion riesiger Blüten mit weich schlingenden Armen sich ihres Körpers vergewissert. In einer anderen Szene verabreden zwei Tänzerinnen wie zwei Schulfreundinnen, in kurzen glänzenden Satinunterröcken, ein Duo, lassen zu Swing-Musik genüsslich die Hände am Körper entlang gleiten, gehen mit Revuegesten auf die Rampe zu und kichernd wieder ab.

Später beginnt eine Frau immer wieder neu auf allen Vieren Krabbelläufe, die sie nirgendwo hin führen, bis ein Mann sie mitten in den Raum stellt. In stiller Verzweiflung tanzt sie ihre Wut und ihren Selbsthass. Zu den Klängen eines italienischen Lamentos, das Thema in einer einsamen Geige, formt sie zeitlupenhaft die Hände zu Krallen, fährt sich übers Gesicht, als wolle sie eine Maske fortreißen. Weitere Frauen werden hereingebracht, kauern, lassen die Hände um Bauch und Herz kreisen, deuten mit dem Finger auf den Mund, die Brust, werden hinaus gebracht. Allmählich entwickelt sich daraus eine der längsten Tanzsequenzen des Tanztheaters. Schnee rieselt aus dem Bühnenhimmel; die Musik wechselt zu einem leisen Streicherthema der spanischen Renaissance. Die Frauen kommen und gehen, stehen am Platz, schlingen immer wieder in den gleichen Sequenzen die Arme um den Körper, schwingen in einem leichten Wiegen der Hüften, springen Schritte vor, lassen sich rückwärts fallen, werden aufgefangen - lauter einsame Tänzerinnen im fahlen Halblicht, die mitten im Schnee ihren Ort behaupten. Es ist wie eine nicht enden wollende tänzerische Meditation. Die Zeit scheint aufgehoben; nichts kann sie beirren.

Solche Momente laden den Zuschauer ein zu träumen: von Momenten, in denen er ganz bei und in sich selber sein darf, von keinen Zwecken gehetzt und keinen anderen Mächten dienstbar gemacht. Hier hat der Körper Macht, denn er verleiht dem Menschen ein ersehntes Gefühl: der Souverän seiner selbst zu sein, jederzeit frei, sich neu zu entscheiden, sich zu wandeln.

Dass solche Assoziationen auch durch die alte und hohe Kunst des Balletts in der Gegenwart neu erzeugt werden



Kammer Kammer
Foto: Julieta Cervantes-Ladd

können, hat William Forsythe in den vergangenen mehr als zwanzig Jahren eindrucksvoll bewiesen. Er hat das Ballett mit neuer Sinnlichkeit aufgeladen, indem er die Bewegungen aus der statuarischen Achse kippte, Tilts und Fälle riskierte, erotisches Hüftkreisen integrierte und so einen organischen Fluss herstellte, den man so noch nicht gesehen hatte. Eine rasende Geschwindigkeit war plötzlich möglich, davon zeugen schon seine frühen Love Songs. Forsythes Choreographiekunst erforscht die Übergänge, die Nahtstellen, an denen die Bewegungen ihre Richtungen ändern, nicht die Endpunkte, an denen eine Bewegung in der Pose gefriert. Er installiert ein riskantes Spiel der Balancen und eine komplexe Koordination im Körper, die von dem handelt, was alles möglich ist. Das ist eine andere Form der Virtuosität, die sich nicht als Selbstzweck erfüllt und immer auf dem Boden der Tatsachen bleibt. Forsythes Tänze wollen nicht die Schwerkraft scheinbar überwinden, im Gegenteil: Sie gewinnen ihre Dynamik aus dem raffinierten Umgang mit ihr. Überdies fordert er immer wieder die eingefleischten Wahrnehmungsmuster heraus. In *Kammer Kammer* können die Aktionen zum Teil nur auf den über dem Zuschauerraum aufgehängten Monitoren wahrgenommen werden. Auf der Bühne verdecken rollbare Wände in immer neuen Konstellationen die Sicht. Nur über den Blickwinkel der mitlaufenden Kameralente lässt sich das Bild komplettieren. Der Zuschauer wird in einen Entscheidungsnotstand versetzt: Schaut er auf die Monitore über

sich, sieht er kaum das Live-Ereignis auf der Bühne; verfolgt er das Bühnengeschehen, weiß er nicht, was hinter den Paravents geschieht. Es sind gezielte Verwirrungen und Verfremdungen der gewohnten Wahrnehmungsformen, die vor allem eines wollen: die vorgefassten Muster des Geistes außer Gefecht setzen. Eine neue und andere Wahrnehmung wird provoziert, die verlangt, sich auf die Situation einzulassen und das sinnliche Ereignis in seiner ganzen Komplexität aufzunehmen: authentisch direkt und medial vermittelt. Die Überforderung zerstört Vorurteile und eingefahrene Zuordnungen. Wenn einem der Kopf raucht, kann der Körper zur Sprache kommen und ganz andere Horizonte eröffnen. Das ist das älteste und nachhaltigste Faszinosum des Tanzes: einen an einen Ort zu entführen, an dem die Lebenskraft beheimatet ist. Es ist ein Ersatz für die in der Arbeitsgesellschaft ausgetriebene Lust an der Ekstase: einem Gefühl des außer sich Seins, das einem überhaupt ermöglicht, bei sich selbst zu sein.

Ein Haus für die Welt

Bayer Kultur gestaltet ab der Spielzeit 2010/11 gemeinsam mit dem **Haus der Kulturen der Welt Berlin** die spannende Ausstellungsreihe *Labor Berlin*.
Schon jetzt porträtieren wir unseren außergewöhnlichen Berlin-Partner.

Text: Anne Maier · Foto: Sebastian Bolesch

Das Haus der Kulturen der Welt ist ein Ort für die internationalen zeitgenössischen Künste und ein Forum für aktuelle Entwicklungen und Diskurse. In der Hauptstadt Berlin präsentiert es künstlerische Produktionen aus aller Welt unter besonderer Berücksichtigung nichteuropäischer Kulturen und Gesellschaften. Bildende Kunst, Musik, Literatur, darstellende Künste, Film, wissenschaftliche Diskurse und digitale Medien werden zu einem in Europa einzigartigen interdisziplinären Programm verknüpft. Das HKW – so die in Berlin gebräuchliche Abkürzung – ist eine Kultureinrichtung von weltweiter Ausstrahlung.

Im Haus vereinen sich künstlerische und soziale Beziehungen zu einem besonderen Netz, das in und über Berlin hinausreicht. Hier können die Besucher Kunst als Praxis des Experimentierens, Infragestellens und Entdeckens erleben. In der Einwanderungsmetropole Berlin bringt das Haus verschiedene gesellschaftliche Gruppen in ein Gespräch. Durch Kooperationen mit Universitäten und Initiativen vernetzt es seine internationalen Projekte mit lokalen Einrichtungen. Das Haus ist ein Forum und ein Treffpunkt für die vielen Berliner Einwohner mit engen Beziehungen zu den Kulturen der Welt. Mit dem Programm „Lernen und Erleben“ entwickelt es kulturelle Bildungsangebote für Entdeckungslustige aller Altersgruppen und Hintergründe. Durch sein Programm, seine Publikationen und seine Bildungsangebote eröffnet das Haus neue Räume des Wissens und ästhetischen Erlebens.

Anfang 1989 nimmt das Haus der Kulturen der Welt seine Arbeit in der ehemaligen Kongresshalle auf, 2002 wird das Haus der Kulturen der Welt ein Geschäftsbereich der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH, einer gemeinnützigen Gesellschaft, zu der auch die Berliner Festspiele, der Martin-Gropius-Bau und die Internationalen Berliner Filmfestspiele gehören. Finanziert wird das Haus der Kulturen der Welt vom Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und der Medien und projektbezogen unterstützt vom Auswärtigen Amt. Ein hochrangig besetzter, internationaler Programmbeirat berät das Haus der Kulturen der Welt in der Entwicklung seiner Themen. Ulrich Beck, Direktor des Soziologischen Instituts, München, gehört ihm ebenso an wie Manthia Diawara (New York), Osvaldo Sánchez aus Mexiko oder Samah Selim, die in diesem Jahr einen Ruf an die Rutgers University, New York, bekam. Weitere

Mitglieder sind Hansjürgen Rosenbauer, ehemaliger Intendant des RBB, der legendäre amerikanische Musiker Van Dyke Parks sowie Vishakha N. Desai (Asia Society, New York) und Johnson Chang (Hongkong). Wichtige Impulse gewinnt das Haus zudem aus seiner Netzwerkarbeit, die es mit kulturellen Einrichtungen aus der ganzen Welt verbindet.

Seine außergewöhnliche Aura verdankt das Haus nicht zuletzt seiner unverwechselbaren Architektur. Von den Berlinern im Volksmund als „schwängere Auster“ erkannt, entstand das Gebäude als amerikanischer Beitrag zur Internationalen Bauausstellung INTERBAU 1957 und sollte die Freiheit des Gedankenaustauschs und die freie Rede verkörpern. Damit war der Bau von Hugh Stubbins von Anbeginn an mit Ideen der westlichen Moderne sowie der damaligen Ost-West-Positionierung verbunden. Heute erinnert der Schmetterling von Henry Moore vor dem Haus an die Gründerzeit des Hauses, während die Architektur nach Afrika und Asien weist, wo die Moderne manchen Schwesterbau des Hauses hat entstehen lassen. Nach der Renovierung des Hauses 2007 wird Ende 2010 nun auch der „Moore“ vor dem Haus in neuem Glanz erstrahlen.

„Die Bayer AG ist als weltweit tätiger Konzern und wichtiger Arbeitgeber in Berlin ein idealer Partner für unsere Arbeit“, sagt Intendant Bernd M. Scherer, „In unserer Zusammenarbeit erleben wir immer wieder, dass wir gemeinsame Werte wie Innovation und Nachhaltigkeit teilen. Ein Erfinder-Unternehmen wie Bayer hat den notwendigen Sinn für Zukunftsgestaltung, den Künstler und Wissenschaftler heute mehr denn je verkörpern“. 2007 förderte die Bayer AG als Hauptsponsor das dreimonatige New York-Festival, 2008 die Ausstellung *Re-Imagining Asia* und das Performing Arts Festival IN TRANSIT, 2009 *The Spirit of the Haus*, die Feiern zum 20-jährigen Jubiläum der Institution. 2010 werden die bisherigen Sponsoring-Aktivitäten durch eine engere künstlerische Zusammenarbeit mit *Bayer Kultur* weitergeführt: Die neue Ausstellungsreihe *Labor Berlin*, stellt in Leverkusen und Berlin junge, internationale und in Berlin lebende Künstler vor. Außerdem ermöglicht *Bayer Kultur* die aufwändige Renovierung der 10 Tonnen schweren, vor dem Gebäude platzierten Bronze-Skulptur *Large Butterfly* des britischen Künstlers Henry Moore (1898-1986).



Haus der Kulturen der Welt



Entity



Entity

Bewegung + Wissenschaft + Technik = Tanz

Wayne McGregor, der von den Briten als „brain“ bezeichnet wird, entwickelt seine Tanzsprache in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern renommierter Forschungsinstitute.

Text: Bettina Welzel · Fotos: Ravi Deepres

Es war in den späten 1970er Jahren, als der damals achtjährige Wayne McGregor von dem Wunsch gepackt wurde tanzen zu lernen. Seine großen Vorbilder, waren die Discohelden aus Filmen wie *Saturday Night Fever* oder *Grease*, die damals die jungen Leute begeisterten. So begann seine Tänzerkarriere. Etwas später studierte er zeitgenössischen Tanz am Universitäts-College Bretton Hall in West Yorkshire und an der renommierten José Limon School in New York. 1992 gründete er seine eigene Kompanie: Random Dance. Gemeinsam mit seinen Tänzern entwickelte er eine eigenwillige, oft seltsam anmutende Körpersprache in der extreme Positionen, Isolation der Bewegungen und rasendes Tempo vorherrschende Merkmale sind.

Die Vielfalt seines Schaffens ist erstaunlich: in den vergangenen zwei Jahren schuf er Werke für das Ballet de l'Opéra de Paris, das Royal Ballet und das Glastonbury Festival. Daneben führte er Regie an verschiedenen Opernhäusern und entwickelte Choreographien für Film und Fernsehen (*Harry Potter und der Feuerkelch*). Im Jahre 2006 wurde er als erster zeitgenössischer Choreograph zum Resident Choreographer, zum Hauschoreographen, an das ehrwürdige Royal Ballet in London berufen.

Doch Wayne McGregors Aufmerksamkeit gilt nicht nur dem Tanz. Schon früh beschäftigte er sich mit Computern, und begann mit Codes zu arbeiten. 3D-Animationen, elektronische Musik, Film, teilweise auch virtuelle Tänze sind seither immer wieder Bestandteil seiner Arbeiten.

Seine Faszination für Technik lässt den Choreografen jedoch nie den Menschen dahinter vergessen. Immer geht es ihm bei seinen Recherchen um den menschlichen Körper, um das was diesen Körper treibt, bewusst und unbewusst. Er ist überzeugt davon, dass ein tieferes Verständnis unseres Selbst einen anderen Umgang mit unserem Körper bewirken würde, also auch eine andere Art Tanz entstehen ließe.

Nachdem McGregor für *Ataxia* (2004) und *Amu* (2005) mit Neurowissenschaftlern und Herztomographie-Spezialisten zusammenarbeitete, setzte er seine Recherchen über die Verbindung zwischen Gehirntätigkeit und Bewegung mit Entity fort. Zu diesem Zweck kooperierten Choreograph und Tänzer mit sechs international anerkannten Erkenntnistheoretikern und Technologen der University of Cambridge sowie der Universität von San Diego in Kalifornien. Die Ausgangsfrage war, ob Bewegung instinktiv oder bewusst gesteuert werde.

Entstanden ist ein wahres Crossover-Projekt in dem sich Wissenschaft und Tanz begegnen. Die Bewegungsästhetik scheint futuristisch, von Brüchen geprägt, die Schrittfolgen wie komplizierte Ganzkörperformeln. Gleichzeitig entsteht eine große Sinnlichkeit und Leichtigkeit.

Eine Tänzerin dreht eine formvollendete Pirouette um dann, ihre Bewegungen verlangsamt, in der Hüfte weich nachzugeben. Der Körperschwerpunkt verschiebt sich, die Gliedmaßen verrenken sich, sind bis zum Anschlag abgespreizt um dann ganz anmutig in einer blitzschnellen Drehung in die ursprüngliche Position zurück zu fallen. In einem anderen Moment rennt ein Tänzerpaar aufeinander zu, sinkt sich in die Arme. Eine Frau zieht erschrocken die Schultern hoch wie ein belästigtes Mädchen, wenn der Mann seine Hand auf ihren Bauch legt. Einen Augenblick nur, dann widmen sich die Tänzer wieder Schwerpunktverlagerungen und Körpersegmentierungen.

Als Klangteppich dienen die akustischen Extreme des melodischen Elektrosounds von Jon Hopkins (er arbeitete mit Brian Eno für Coldplay und für Massive Attack), sowie die rhythmische Energie des britischen Musikers Joby Talbot (bekannt geworden durch die Filmmusik zu *Per Anhalter durch die Galaxis*).

Die Tänzer, alle fundiert klassisch ausgebildet, begegneten irgendwann Wayne McGregor. Fasziniert von seiner Ausstrahlung wechselten sie zu Random Dance, um sich den Anforderungen dieses ungewöhnlichen Menschen zu stellen, mit ihm zu arbeiten.

Klangräume, Licht und Filmprojektionen, mit unglaublicher Schnelligkeit ausgeführte messerscharf geschnittene Bewegungsmuster, gepaart mit purer Kraft und Körperkontrolle – all das macht die Herausforderung und die Faszination von Entity aus. Ein mächtiges Stück!

*

Entity

DO 21.01 | 20:00 | Forum Leverkusen



Brigitte Karner

Gute Nacht Okapi

Über die Vereinsamung des Menschen in einer immer anonymen Welt.
Deutsche Erstaufführung am 27. Februar 2010 mit Brigitte Karner.

Text: Reiner Ernst Ohle · Fotos: Sepp Gallauer

Brigitte Karner ist eine der beliebtesten Film-, TV- und Theaterschauspielerinnen im deutschsprachigen Raum. Sie machte ihre Schauspielausbildung an der Schauspielakademie Zürich und wurde durch Theater-Engagements in der Schweiz, in Österreich und in Deutschland bekannt. Zahlreiche Film- und Fernsehprojekte steigerten ihre Popularität. Unter anderem wirkte sie in der 13-teiligen englisch-amerikanischen Serie *Game, Set and Match*, in den Krimireihen *Derrick*, *Tatort*, *Der Alte*, *Ein Fall für zwei*, in der Fernsehserie *Projekt Aphrodite* (1990) sowie in den Filmen *Tödliche Wende* (1995), *Der große Bellheim* (1991), *Fabrik der Offiziere* (1989) und *Der Weg ins Glück* (1981, Regie: Karin Brandauer) mit. 2003 wurde sie für die Darstellung der Gina in *Die Wildente* im Theater in der Josefstadt für den Nestroy-Theaterpreis für die Beste Nebenrolle nominiert. Die Schauspielerin ist seit 1989 mit dem Schauspieler Peter Simonischek verheiratet, mit dem sie zwei Söhne hat.

Seit Jahren hat sich Brigitte Karner eigentlich schon vom Theater zurückgezogen und ausschließlich für Film und Fernsehen gearbeitet. Jetzt meldet sie sich mit einem monumentalen Text auf der Bühne zurück – dem Monolog *Gute Nacht Okapi*. Das Stück stammt aus der Feder des österreichischen Schauspielers und Regisseurs Bernd Jeschek, der seit 1986 freischaffend tätig ist. 2001 produzierte er *Novecento – Die Legende vom Ozeanpianisten* von Alessandro Baricco. Diesen Soloabend hat er bisher über 70 Mal, u.a. im Schlossparktheater Berlin, im Wiener Akademietheater und im Bayer Kulturhaus in Leverkusen gespielt.

2005 schrieb er im Auftrag der Ruhrtriennale (Intendanz: Jürgen Flimm) die erste Operette des 21. Jahrhunderts *Das trojanische Boot*, zu welcher Mnozil Brass die Musik komponierte. Die 7 Musiker sind dabei zugleich auch die Interpreten, sie musizieren, spielen und tanzen – ein großer Erfolg bei Publikum und Presse, das Feuilleton überschlug sich förmlich.

Bernd Jescheks neuestes Stück wurde für Brigitte Karner ein triumphaler Wiedereinstieg in ihre Bühnenkarriere. In der Schauspielerin hat der Autor, der auch Regie führt und für die Bühne verantwortlich zeichnet, eine Protagonistin gefunden, die das im Stück geforderte „Mit-sichselbersprechen“ zu einer Sternstunde großen Schauspielertheaters macht: „Dieses Stück ist eine unglaubliche Herausforderung. Nicht nur die Textmenge, die da bewältigt werden musste, sondern auch die inneren Prozesse der Frau, die im Inhalt abgehandelt werden. Mich reizte und beanspruchte das Thema so sehr, dass ich gar nicht mehr darüber nachgedacht habe, allein auf der Bühne sein zu müssen.“

Bei den Proben war sie sich mit dem Autor, der auch ihr Regisseur war, schnell einig, auf jegliche Effekte zu verzichten. Auf der fast leeren Bühne agiert die Schauspielerin 70 Minuten lang völlig alleine. Die Arbeit hat ihr neue Welten gezeigt. „Der Text hat mir die Innenwelt einer Frau erschlossen, von der ich vorher nicht gewusst hatte, dass diese existiert. Ich stehe diesem Wesen sozusagen 70 Minuten lang fassungslos gegenüber. Das Thema ist ernst – aber der Zuschauer darf sich auch durch sein Lachen immer wieder selbst befreien.“

Gute Nacht Okapi thematisiert die Vereinsamung von Menschen in einer immer anonymen Welt. Eine Frau stellt sich scheinbar zufälligen Begegnungen. Sie unterhält sich mit Personen aus ihrer Vorstellung und verdichtet deren Geschichten zu einer phantastischen Erzählung. Zu ihren imaginären Gesprächspartnern zählen ein u.a. ein Ruderer, ein Lustmörder, ein Weihnachtsmann und ein Tierschüt-

zer, der sich der Rettung der Okapis widmet. Insgesamt erscheinen zehn Männer, verweilen für eine bestimmte Zeit, geben mehr oder weniger von sich preis, werden mit Geschichten ausgestattet und verschwinden wieder. Ihre Gegenwart ist nur eine kurze Episode, die schnell vorbeigeht, die bald ebenso real erscheint, wie die Wirklichkeit selbst.

In den einzelnen Geschichten erschließen sich nicht nur verschiedenste Welten, die unterschiedlichste Lebensentwürfe speichern, sondern auch die Wünsche, Träume und Ängste der Protagonistin. So wird der große Monolog zum kompakten Spiegel und zur klugen Stellungnahme zur Verfassung des Menschen in unserer Gesellschaft, zu unserem Verhältnis zur Realität, zur Beziehung zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst.

Die österreichische Tageszeitung *Kurier* titelte nach der Premiere: „Jubel für Brigitte Karner in *Gute Nacht Okapi*. Wie die Plaudertasche im Monolog blitzschnell die Aggregatzustände wechseln kann von scheu auf schnippisch, von albern auf altklug, von verletzlich auf exaltiert, das macht ihr so schnell keine nach!“ Brigitte Karner, die in Leverkusen zuletzt in der *Renaissance-Theater*-Produktion *Acht Frauen* in der Spielzeit 2004/05 zu sehen war, hat konkrete Wünsche an ihr Publikum: „Ich wünsche mir Großzügigkeit beim Zuschauen, liebevolles Zuschauen. Jeder im Theater wird das Gefühl haben, dass er solche Situationen bereits kennt, sie schon beobachtet hat. Viele einsame Menschen, die nicht nur in das Handy reden, sondern mit sich selbst – wie im Stück.“ Ihr persönliches Resümee nach der umjubelten Rückkehr auf die Bühne fällt über alle Maßen positiv aus: „Wenn mir die Menschen dann hinterher sagen ‚Das war toll‘ macht mich das ganz stumm. Ich begeben mich mit meiner Figur auf eine Reise in eine etwas andere Welt und es ist nicht selbstverständlich, dass mich die Zuseher begleiten. Sie tun es aber, und das ist wunderbar.“



Gute Nacht Okapi
 SA 27.02 | 20:00 | Bayer Kulturhaus Leverkusen

Rockband trifft Romantik

Aus dem *Fräulein von Scuderi* E.T.A. Hoffmanns ist das Rockmusiktheater *Scuderi* geworden. Die **Schauburg München** ist zweimal im Rahmen des Jugendabos im Bayer Kulturhaus zu Gast.

Text: Reiner Ernst Ohle · Fotos: Diggi Pot, Sebastian Horn



Scuderi

Die Münchener Schauburg liegt im Herzen Schwabings. Sie ist das Kinder- und Jugendtheater der bayerischen Landeshauptstadt und eines der renommiertesten Kinder- und Jugendtheater in Deutschland. 1953 gegründet wurde die Bühne 1969 von der Stadt übernommen und den Münchner Kammerspielen angegliedert. Mit der Intendanz von Dieter Dorn 1983 ist die Schauburg künstlerisch selbständig geworden. Seitdem ist sie nicht nur mit moderner Bühnentechnik in der Szene führend. Die Schauburg ist auch ein Labor, eine Forschungsstelle auf der Suche nach neuen äs-

thetischen Erfahrungen. Deutschlands bekanntestes Theaterjournal *Theater Heute* urteilt: „Als ein Ort der Erfindung neuer theatraler Formen, einer Schule des Sehens und der ästhetischen Erfahrung im Medienzeitalter ragt die Schauburg, das Theater der Jugend, unter seinem Intendanten George Podt aus der Szene heraus.“ George Podt, der die Intendanz 1990 übernommen hat, unterstreicht die führende Rolle seines Hauses eindrucksvoll mit der neuesten Produktion: dem Rockmusiktheater *Scuderi*. „Wir haben die Verpflichtung, immer wieder nach

neuen Formen und Geschichten für unsere Kids zu suchen, die zur Auseinandersetzung einladen. Unser Theater will einen Beitrag leisten, sie in den Stand setzen, ihr eigenes Leben selbstbestimmt und in Freiheit zu führen. Die phantasievolle Auseinandersetzung mit großen klassischen Geschichten ist dabei unverzichtbar. Unsere Ensemble, Gil Mehmert und die Bananafishbones – das ist eine Konstellation, wo das so richtig gelungen ist.“ Das Publikum wird dabei besonders durch die Musik der Bananafishbones gefesselt. „Auf der Bühne kann man Dinge tun, die sonst nicht möglich sind: Ich kann Geschichten erzählen, die zu abstrus wären für das normale Leben“.

Der Bassist Sebastian Horn ist der Kopf der Bananafishbones. Das Trio besteht aus seinem älteren Bruder Peter (Gitarre) und dem Schlagzeuger Florian Rein. Seit der Gründung 1991 haben sich die Musiker einen legendären Ruf erarbeitet. „Bayerns aufregendste Rockband“ (*Süddeutsche Zeitung*) mischt mit ihren Live-Acts jedes Publikum auf. Deutschlandweit bekannt wurden die Bananafishbones 1998, als ihre Single *Come to Sin* in einem C&A-Werbespot verwendet wurde. Darüber hinaus haben sie Hits produziert wie *Easy Day* und *When you Pass by* sowie vielbeachtete Film-Soundtracks gestaltet (*Wer früher stirbt, ist länger tot* und *Die Wilden Kerle*). Doch die Zusammenarbeit mit Gil Mehmert war für die Musiker die bisher größte Herausforderung ihrer Karriere. Sie haben sich darauf eingelassen – obwohl sie in der Vergangenheit in der Zusammenarbeit mit Regisseuren überwiegend schlechte Erfahrungen gemacht haben, wie Sebastian Horn freimütig gesteht: „Talking about musik is like dancing to architecture – das ist leider oft wahr. In der Zusammenarbeit mit Gil Mehmert war das komplett anders. Er ist ausgebildeter Gitarrist, und wir haben die *Scuderi* in der Schauburg wie ein Konzeptalbum erarbeitet. Gil hat uns von Anfang an vertraut. Bei der dritten Lektüre habe ich begriffen, dass das *Fräulein* ein Krimi von David-Lynch-Format ist – so verwickelt, verwinkelt, mysteriös und faszinierend ist die Geschichte. Gil hat sie in 15 Szenen geteilt, die ich in Musik übersetzt habe. Die größte Herausforderung war es dabei, Sätze, die eine halbe Seite dauern, in singbare Texte zu verwandeln. Am Ende hat das aber glänzend funktioniert.“

Jetzt nehmen die Musiker der Bananafishbones gemeinsam mit Schauspielern das Publikum mit auf eine Reise ins Paris des 17. Jahrhundert – in eine kriselnde Welt okulter Kräfte und dunkler Abgründe, geheimer Wissenschaften und unaufgeklärter Morde. E.T.A Hoffmann erzählt in seiner Novelle die Geschichte der Aufklärung einer Mordserie an reichen Galanen. Am Ende verschafft sich das unerschrockene, mit Menschenkenntnis und Mut begabte *Fräulein von Scuderi* im Zentrum der Macht Gehör und löst den Fall.

Die Geschehnisse der dramatischen Handlung entfaltet die Münchner Inszenierung durch die musikalische und textliche Kraft jedes einzelnen Songs, die von Rock und lyrischem Liebeslied bis zum Falsett-Trio und melodramatischem Duett reichen. Am Ende der dreimonatigen Zusammenarbeit stand ein Gesamtkunstwerk aus Musik, Gesang, Tanz und Schauspiel, das absolut kultige Züge hat. George Podt schätzt bei dieser Produktion besonders die Eigenschaft, das es ihr fabelhaft gelingt, auch jüngeres Publikum zu faszinieren. „Wir müssen in unserem Theaterbetrieb auch für die unter 16-Jährigen attraktive und ansprechende Produktionen zeigen – und uns nicht nur

auf die gymnasiale Oberstufe konzentrieren. Kinder- und Jugendtheater kann nur dann funktionieren, wenn die Geschichten stark genug sind, junge Menschen jedweder Provenienz unabhängig von Alter, Geschlecht und kultureller Vorbildung anzusprechen und dort abzuholen wo sie stehen: in ihrem Alltag, in ihrer Lebenswelt, in ihren Wünschen, Träumen, Hoffnungen und Ängsten. Gil Mehmert und unserem Ensemble ist das glänzend gelungen.“

Die Inszenierung trägt die typische Handschrift dieses Regisseurs, der dem Leverkusener Publikum bestens bekannt ist. Als Schauspieler haben die Bananafishbones folgenden Rat Gil Mehmerts beherzigt.

„Gil hat uns angehalten, als Musiker auf keinen Fall zu schauspielern. Sein Leitsatz war: Je entspannter ihr euch bewegt, umso mehr Wirkung werdet ihr erzielen – und das ist tatsächlich das Geheimnis für unseren Auftritt.“ Nach Sebastian Horns fester Überzeugung arbeiten Literatur und Rockmusik im Kopf von Leser und Zuschauer an Grenzerfahrung und Grenzüberschreitung. „Beide sind Kraftquellen und Mutmacher für das eigene Leben. Meine Empfehlung: unbedingt ansehen.“

*

Scuderi

DO 18.02 | 20:00 | Bayer Kulturhaus Leverkusen
SA 20.02 | 20:00 | Bayer Kulturhaus Leverkusen



Sebastian Horn, Bassist, Bananafishbones

Pixel-Party@Kulturhaus

Jugendatelier Fotografie: Acht Jugendliche folgen im Rahmen der Ausstellung
Andreas Feininger – That's Photography den Spuren des Fotomeisters.

Text: Rike Zoebelein · Fotos: Hanne Engwald, Jolanda Müller



Yosh (15) zollt Feininger vollsten Respekt: „Hut ab vor den analogen Fotografen; wir stehen da mit einer riesigen Fotoausrüstung und haben die Möglichkeiten der Bildbearbeitung – das gab's ja früher alles nicht!“. Er selbst ist fest entschlossen, sich auch beruflich der Fotografie zu verschreiben. Ebenso Yannik (14): „Ich möchte unbedingt etwas Kreatives machen und von allen kreativen Bereichen ist die Fotografie das, was mich am meisten interessiert und fasziniert!“

Auch die anderen Teilnehmer des Jugendateliers von Bayer Kultur, die Jungfotografen Mascha, Annika, Jolanda, Kimberly, Anna und Bruno bringen beste Voraussetzungen mit: Freude an der Fotografie, Experimentierlust und den Willen, etwas dazu zu lernen. „Mein Vater fotografiert“ sagt Annika (12) „inzwischen ist meine Kamera besser als seine und ich liebe es, Landschaften zu fotografieren“. Da es in Strömen regnet, entscheiden sich die Jugendlichen dafür, unter Anleitung der beiden Profi-Fotografen Hanne Engwald und Harald Fleissner, die sogar ihre Kameras zur Verfügung stellen, sich der Porträtfotografie und den sogenannten „stills“ zu widmen.

„Ist die schwer“ stöhnt Mascha (11) als sie die Kamera übernimmt, aber rasch hat sie den Dreh raus und schießt ruhig und sicher tolle Porträts von Anna. Bruno (12), der wiederum Yannik und Josh in James-Bond Posen ablichtet, beachtet viel: stimmt die Beleuchtung, sind die Gesichter scharf, ist der Ausschnitt originell gewählt? Jolanda (12), die Fotodokumentarin der familiären Fahrradurlaube, begibt sich auf neue Wege: sie arrangiert Vase, Apfel und Weihnachtskugeln und erntet Komplimente für ihr perfektes „still“, das man sofort als Weihnachtskarte printen möchte.



Alle Aufnahmen entstehen in Farbe und doch wird einstimmig entschieden, die besten Bilder, die auch in der Ausstellung gezeigt werden, in schwarz-weiß zu drucken. Anna (14) meint: „Ich bevorzuge schwarz-weiß – das ist spannender, man erzielt deutlichere Effekte.“ Am Apple lässt Hanne Engwald Kimberlys Muschel-Stillleben mal farbig, mal schwarz-weiß und in unterschiedlichen Graustufen erscheinen. Kimberly (14) ist neben der Fotografie vor allem an der Bildbearbeitung interessiert: „Es reizt mich hier als Designer kreativ tätig zu sein.“



Ganz schön viel kreatives Potential – sehr gute Aussichten für den Fotografie-Nachwuchs! Wer sich davon überzeugen möchte: die Arbeiten der Jungfotografen sind – wie auch die Retrospektive „Andreas Feininger – That's Photography“, – noch bis zum 24.01.2010 im Erholungs- und Kulturhaus zu besichtigen. (Öffnungszeiten SA/SO und feiertags 11-17 Uhr; öffentliche Führungen jeden SO 11:15 Uhr und nach Vereinbarung).

Wir wollen doch nur spielen

Benjamin Schaefer gastiert mit seinem Trio in der *Jazz-Kulisse* und berichtet hier aus dem Alltag eines jungen Jazz-Musikers.

Text: Benjamin Schaefer · Foto: Lutz Voigtländer

Play. Am Anfang steht die Musik. Wir werden – als Kinder, als Jugendliche – von ihr begeistert und beginnen, uns intensiv mit ihr zu beschäftigen. Wir nehmen Unterricht, lernen Gleichgesinnte in unserer Umgebung kennen und erleben im Proberaum, auf der Schulbühne oder beim Workshop in der Musikschule, wie wunderbar es ist, Musik gemeinsam zu entdecken und kreativ zu gestalten.

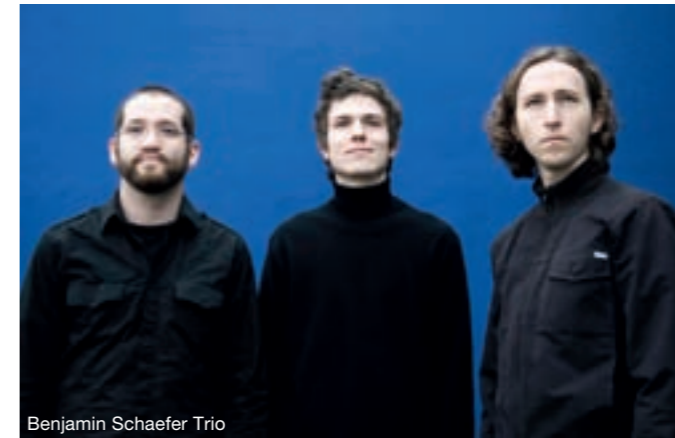
Fast forward. Ein paar Jahre später bestehen wir – sofern wir gut genug sind und ein wenig Glück haben – die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule. Wir lernen nun Gleichgesinnte aus ganz Deutschland (und zum Teil weit darüber hinaus) kennen. An der Hochschule und in „Talent-schmieden“ wie den Landesjugend-Bigbands oder dem Bundesjugendjazzorchester (BuJazzO) erfahren wir weitere hochklassige Förderung und treffen eine Vielzahl von außerordentlich begabten Mitstreitern; es entstehen zahlreiche Freundschaften, Bandprojekte und Verbindungen im gesamten Bundesgebiet.

Wir alle haben uns jahrelang intensiv mit der Musik beschäftigt, uns alle vereint der Traum, nicht nur für die, sondern auch von der Musik zu leben.

Nur die wenigsten aber schaffen es, sich ausschließlich durch ihre Konzertgagen zu finanzieren. Die große Mehrheit bastelt sich ihr ganz persönliches *patchwork-Berufsbild*.

Rewind. Es gibt in Deutschland ein dichtes Netz an Ausbildungsstätten und Förderungsinstitutionen rund um den Jazz – angefangen bei Musikschulen, Wettbewerben wie „Jugend jazzt“ bis hin zu den Landes- und Bundesjazzorchestern und den Musikhochschulen (mittlerweile gibt es allein in Deutschland an 18 Hochschulen einen Jazz-Studiengang). Die Ausbildungsbedingungen können ohne weiteres als exzellent bezeichnet werden. Leider übersteigt das Angebot an exzellent ausgebildeten Musikern inzwischen bei weitem die Nachfrage.

In Bezug auf die Nachfrage ist interessant, wie sich die Rezeption des Jazz im Laufe der Jahrzehnte gewandelt hat.



Benjamin Schaefer Trio

Für viele Menschen der Kriegs- und Nachkriegsgenerationen in Deutschland besaß der Jazz eine subversive Kraft, er stand für Freiheit, Individualität und Optimismus – für Werte also, die lange unterdrückt worden waren. Heutzutage dagegen wird Jazz häufig als konfus, kompliziert und kopflastig empfunden, leidet in der Folge chronisch unter mangelndem Publikumszuspruch und fristet traurig sein Nischendasein.

Der Drang, sich auf die Musik einzulassen und sich eingehender mit ihr zu beschäftigen, scheint vielen Musik-„Konsumenten“ im Überangebot des Internetzeitalters – das vielleicht wie kein anderes mit den Begriffen Freiheit, Individualität und Optimismus verknüpft ist – abhanden gekommen zu sein. Nicht zuletzt durch das inflationäre Maß an passiver Musikberieselung allerorten wird der Wert des Kulturguts Musik nachhaltig verwässert.

Einer meiner Lieblingsätze über Jazz stammt von dem berühmten amerikanischen Filmregisseur Orson Welles: „Nobody who has ever made an honest effort to find out about it has ever failed to end up as a jazz enthusiast.“

Pause. Auch wenn der Übergang zwischen Studium und Arbeitsleben letztlich ein fließender ist – mit Ende des Studiums ist die letzte Schonfrist verstrichen. Der Diplommusiker (mittlerweile, ungleich pompöser, der *Master of Arts*) steckt nun endgültig im Berufsalltag. Er lernt die beinharte Gleichung „selbstständig = selbst + ständig“ kennen: er übt, probt, gibt Konzerte, schiebt neue Projekte an, finanziert seine CD-Produktionen, akquiriert weitere Konzerte, komponiert, arrangiert, unterrichtet und kommt mit diesem großen Aufwand mal besser, mal schlechter finanziell über die Runden.

Play. Am Ende jedoch, wenn alle Vorarbeit geleistet ist, das Bühnenlicht angeht und der erste Ton erklingt, dürfen wir endlich wieder zu unserer ursprünglichen Motivation zurückkehren und das tun, was uns am liebsten ist: Musik machen.

Benjamin Schaefer Trio
SO 31.01 | 11:00 | Kulisse

Jugend ohne Gott

„Wir ruhen uns nicht aus, wir erfinden uns regelmäßig neu.“
Bayer Kultur zeigt Peter Dehlers Horváth-Dramatisierung im Jugendabo.

Text: Reiner Ernst Ohle · Fotos: Silke Winkler



Jugend ohne Gott

Seit 10 Jahren ist Peter Dehler Schauspieldirektor am Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin. Die ehemalige Residenzstadt der mecklenburgischen Herzöge und Großherzöge ist ein schwieriger und ein dankbarer Resonanzboden für das Theater. Schwierig: Zwischen 1988 und 2009 ist die Zahl der Einwohner in der Stadt von 130.000 auf unter 100.000 geschrumpft, die Arbeitslosenquote liegt bei über 12 Prozent. Dankbar: Das Ensemble besteht aus 23 Schauspielern und Schauspielerinnen, die pro Jahr 12 neue Produktionen herausbringen. Was die Zuschauerzahl angeht, zählt das Haus mit über 200.000 Zuschauern zu den bestbesuchten der Republik. „Bei uns sind auch die Taxifahrer, die nicht ins Theater geben, stolz auf das Haus. Die Zahl unserer Zuschauer ist doppelt so groß wie die Zahl unserer Einwohner. Wir ruhen uns aber nicht darauf aus, sondern wir erfinden uns regelmäßig neu, wie z.B mit unserer Theaterthekennacht.“ Peter Dehler ist glücklich über ein Format, bei dem in den Kneipen und Gasthäusern der Stadt alle 15 Minuten ein Künstler oder eine Künstlerin ein neues Programm zeigt. Quer durch alle Gattungen und Genres werden zwei Mal im Jahr aus Oper, Operette, Musical, Schauspiel, Kabarett und Konzert kleine Programme von nicht mehr als acht Minuten dem Publikum serviert. „Regelmäßig haben wir 3000 zahlende Gäste – ein Zeichen, das unsere Kunst und unsere Künstler in der Stadt ankommen“, resümiert der 1963 in Leipzig geborene Theatermann. Von 1996 bis 1999 war er Oberspielleiter am Berliner Carrousel Theater – eine der ersten Adressen des deutschsprachigen Kinder- und Jugendthea-



Peter Dehler, Regisseur

ters. Dort entstand eine Vielzahl von Stücken und die Liebe zum Kinder- und Jugendtheater war geboren. Das Horváth-Stück *Jugend ohne Gott* war ihm eine Herzensangelegenheit. Er schrieb die Schweriner Theaterfassung des 1937 veröffentlichten Romans, führte Regie, war auch verantwortlich für die Ausstattung. Ein Schwerpunkt seiner Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegt in der Erfindung künstlerischer und nicht didaktischer Formen für die Behandlung politischer Stoffe. „Horváth ist ein Autor, der – heute gelesen und reflektiert – nicht nur das zerstörerische Potential des Nationalsozialismus beschreibt, sondern Figuren und Konflikte aus einer sehr menschlichen Perspektive schafft. Unser Publikum hat bei der Inszenierung nicht nur Tränen vergossen – es darf auch herzlich gelacht werden. An den richtigen Stellen natürlich.“

*

Jugend ohne Gott
 DI 19.01 | 20:00 | Bayer Kulturhaus Leverkusen

Impressum

KUNSTstoff
 Das Bayer Kultur-Magazin

03

Januar/Februar 10

Herausgeber: Bayer AG Communications | Bayer Kultur
 Verantwortlich: Dr. Volker Mattern
 Redaktion: Dr. Volker Mattern, Regina Bernt
 Texte: Norbert Servos *Die Macht des Körpers* (Originalbeitrag);
 Anne Maier *Ein Haus für die Welt* (Originalbeitrag);
 Benjamin Schaefer *Wir wollen doch nur spielen* (Originalbeitrag);
 Weitere Texte: Volker Mattern, Reiner Ernst Ohle, Bettina Welzel
 und Rike Zoebelin
 Konzept und Design: Büro Kubitzka, Leverkusen
 Titelbild: Szenenfoto aus *Scuderi* | Foto: Diggi Pot
 Foto Haus der Kulturen der Welt: Sebastian Bolesch, © HKW
 Foto Okapi S. 13: Sepp Gallauer, © Landestheater Bregenz
 Foto Benjamin Schaefer Trio: Lutz Voigtländer, © Benjamin Schaefer
 Druck: Heggendruck, Leverkusen
 Auflage: 3.000
 © Bayer AG Communications | Bayer Kultur 2009



Redaktion KUNSTstoff
 c/o Bayer Kultur
 Kaiser-Wilhelm-Allee | Gebäude Q 26 | 51368 Leverkusen
 Telefon 0214.30-41277 | Telefax 0214.30-41282

Januar.10

FR 01.01	17:00	Neujahrskonzert	Mplus	EH
MO 04.01	20:00	Evgeni Koroliov	KL	Wu
DI 05.01	20:00	Evgeni Koroliov	KL	EH
SO 10.01	18:00	Michael Kramer	SCHk	EH
MO 11.01	20:00	Das Leben der Anderen	SCHm	EH
DO 14.01	20:00	Bora Ćosić	Lit	Kul
FR 15.01	20:00	Duisburger Philharmoniker	SK	FO
SO 17.01	20:00	Der Überzieher	BA	EH
DI 19.01	20:00	Jugend ohne Gott	-16+x	EH
DO 21.01	20:00	Wayne McGregor / Random Dance	TANZ	FO
DO 28.01	20:00	Szymanowski Quartett	KM	EH
DO 28.01	20:00	Winter adé	Film	FO
FR 29.01	20:00	Szymanowski Quartett	KM	Kr
SO 31.01	11:00	Benjamin Schaefer Trio	Jazz	Kul

Februar.10

DO 04.02	20:00	Tschutschelo / Die Vogelscheuche	Film	FO
DO 18.02	20:00	Scuderi	-16+x	EH
SA 20.02	20:00	Scuderi	-16+x	EH
SO 21.02	18:00	Bochumer Symphoniker	SK	FO
MO 22.02	15:00	Lehrerseminar Ohrwurm	-8+x	EH
DI 23.02	20:00	Olga Kern	KL	Wu
MI 24.02	20:00	Olga Kern	KL	EH
DO 25.02	20:00	Igla / Die Nadel	Film	FO
SA 27.02	20:00	Gute Nacht Okapi	SCHh	EH
SO 28.02	11:00	Duo Gabriele und Paul Terse	KLM	Mo

Änderungen vorbehalten!

Karten

Karten-/Abonnementbüro von Bayer Kultur im Erholungshaus Leverkusen
 Öffnungszeiten: MO-DO 9:00-16:00 | FR 9:00-13:00
 Telefon 0214.30-41283/84 | Telefax 0214.30-41285
 Kurzparkmöglichkeit (15 Min.) für Kunden des Kartenbüros vor der Kulisse.

Köln:Ticket 0221-2801
DER TICKETSERVICE | koelnticket.de

Abendkassen

Erholungshaus | 1 Std. vor Veranstaltungsbeginn | Telefon 0214.30-65973
 Forum | 1 Std. vor Veranstaltungsbeginn | Telefon 0214.406-4157



kultur.bayer.de